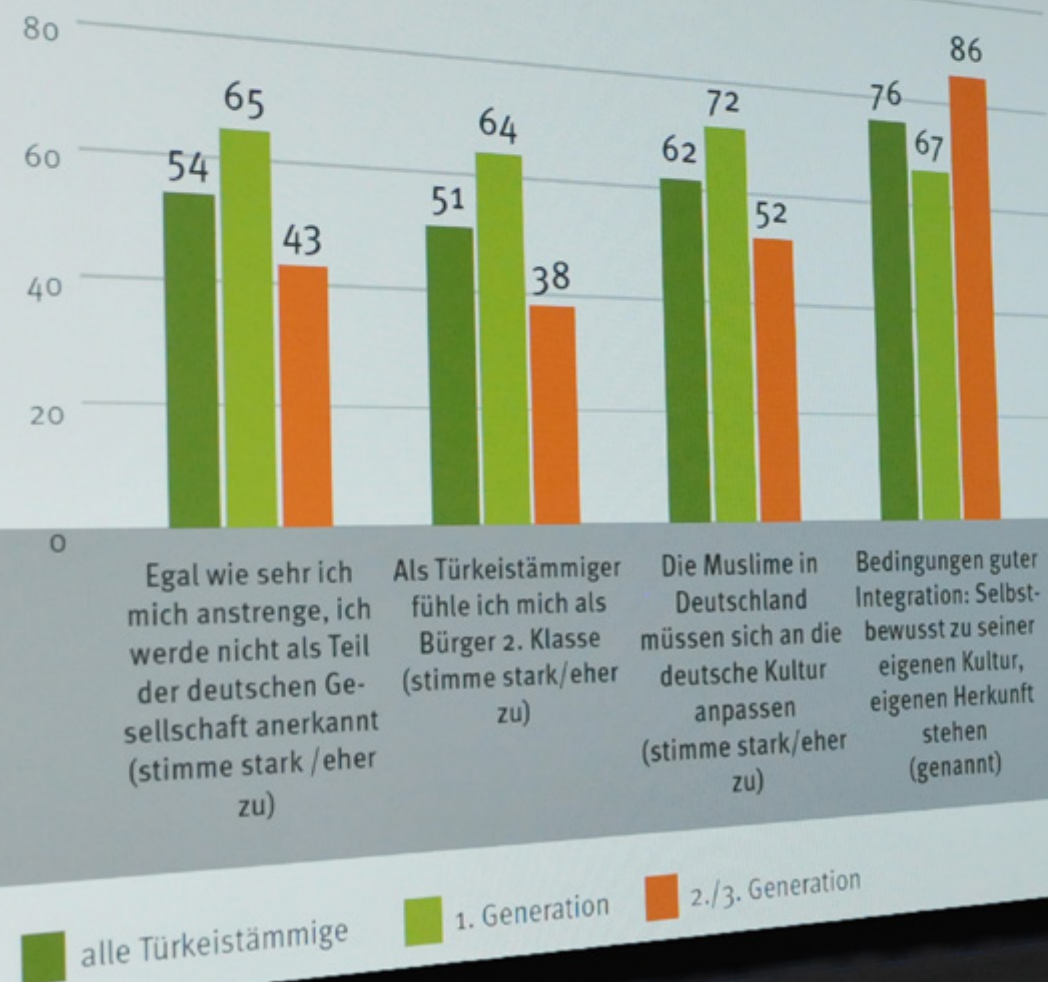


## › Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland

Repräsentative Erhebung von TNS Emnid im Auftrag des Exzellenzclusters

„Religion und Politik“ der Universität Münster

Von Detlef Pollack, Olaf Müller, Gergely Rosta und Anna Dieler



## › Inhalt

- › Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland 3
- › Hohes allgemeines Wohlbefinden, aber weit verbreitetes Gefühl mangelnder sozialer Anerkennung 3
- › Zweite/dritte Generation stärker integriert und gleichzeitig offensiv-selbstbewusst in Bezug auf die Bewahrung der eigenen Kultur 8
- › Facetten der Religiosität: Traditionelle Praxis bei der ersten und Religion als Identitätsmarker bei der zweiten und dritten Generation 12
- › Dogmatische und fundamentalistische Einstellungen weit verbreitet 14
- › Verteidigung einer angegriffenen Religion 17
- › Fazit 20

Titelbild: Foto der Umfrage-Grafik „Empfundene Anerkennung und kulturelle Selbstbehauptung im Generationenvergleich“ auf einem PC-Bildschirm;  
Bild Inhaltsverzeichnis: Haupt- und Hörsaalgebäude des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ mit Petrikerche

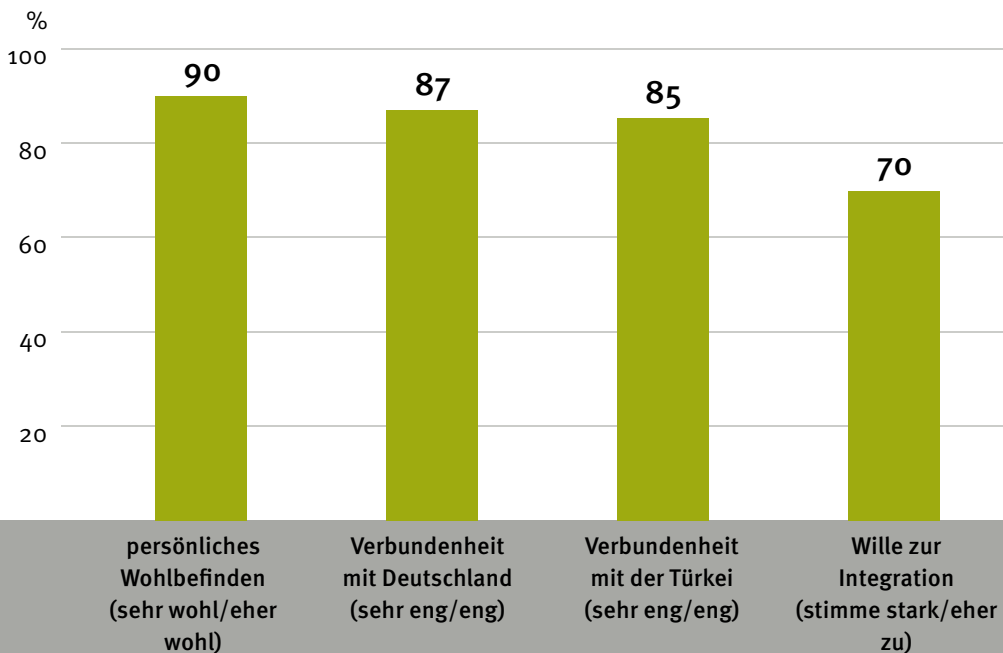
# › Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland

## Hohes allgemeines Wohlbefinden, aber weit verbreitetes Gefühl mangelnder sozialer Anerkennung

Das Bild von der persönlichen Lebenssituation der in Deutschland lebenden Türkeistämmigen, das sich aus den Ergebnissen einer kürzlich durchgeführten Emnid-Umfrage des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Universität Münster ergibt, ist positiver, als man angesichts der vorherrschenden Diskussionslage erwarten würde: Die große Mehrheit der Türkeistämmigen ist mit ihrem Leben in Deutschland zufrieden oder sehr zufrieden. 90 % antworten auf die Frage, ob sie sich alles in allem in Deutschland wohlfühlen, mit „ja, sehr wohl“

bzw. „ja, eher wohl“. Nur ein kleiner Teil der Befragten, insgesamt 10 %, bekundet, sich „eher“ bzw. „gar nicht“ wohl zu fühlen. Ebenso fühlt sich die große Mehrheit der Befragten mit Deutschland verbunden (87 % „sehr eng“ bzw. „eng“) – etwa genauso viel, wie sich mit der Türkei verbunden fühlen (85 %). Auch der Wille zur Integration ist unter den Türkeistämmigen in Deutschland stark ausgeprägt. 70 % der Befragten sagen, sie wollten sich unbedingt und ohne Abstriche in die deutsche Gesellschaft integrieren (Abbildung 1).

**Abb. 1: Persönliches Wohlbefinden, Verbundenheit mit Deutschland/der Türkei und Wille zur Integration**

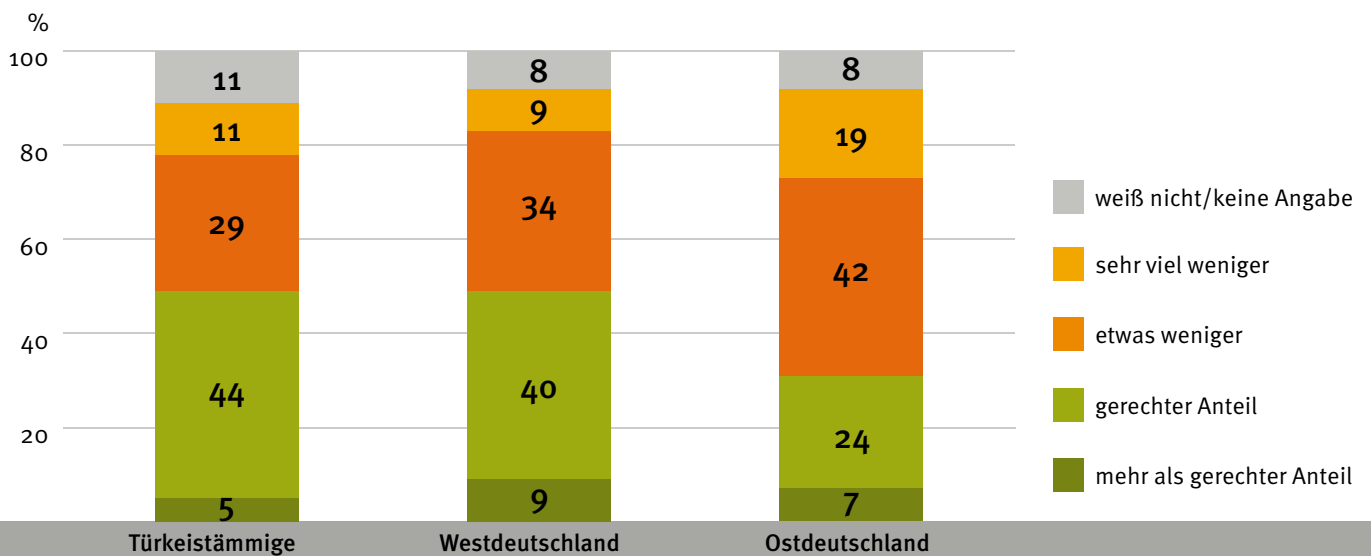


**persönliches Wohlbefinden:** „Fühlen Sie sich alles in allem in Deutschland wohl?“; 4er-Skala (sehr wohl – eher wohl – eher nicht wohl – gar nicht wohl); **Verbundenheit mit Deutschland [der Türkei]:** „Inwieweit fühlen Sie sich verbunden mit Deutschland [der Türkei]?“; 4er-Skala (sehr eng verbunden – eng verbunden – nicht sehr eng verbunden – überhaupt nicht verbunden); **Wille zur Integration:** „Ich möchte mich unbedingt und ohne Abstriche in die deutsche Gesellschaft integrieren.“; 4er-Skala (stimme stark zu – stimme eher zu – lehne eher ab – lehne völlig ab)



Gefühle der relativen Deprivation sind nicht überdurchschnittlich verbreitet (Abbildung 2): Knapp die Hälfte der Befragten (44 %) ist der Meinung, dass sie im Vergleich dazu, wie andere in Deutschland leben, ihren gerechten Anteil erhalten, 5 % sind sogar der Ansicht, dass sie mehr als den gerechten Anteil erhalten. Insgesamt 40 % geben an, entweder „etwas“ (29 %) oder „sehr viel weniger“ (11%) zu bekommen. Damit ähneln die türkeistämmigen Befragten in ihren Einschätzungen im gesamtgesellschaftlichen Vergleich erstaunlicher Weise ungefähr der westdeutschen Bevölkerung; die Ostdeutschen fühlen sich hingegen deutlich stärker benachteiligt (vgl. WArV 2010).

**Abb. 2: Gerechter Anteil im Vergleich zu anderen**

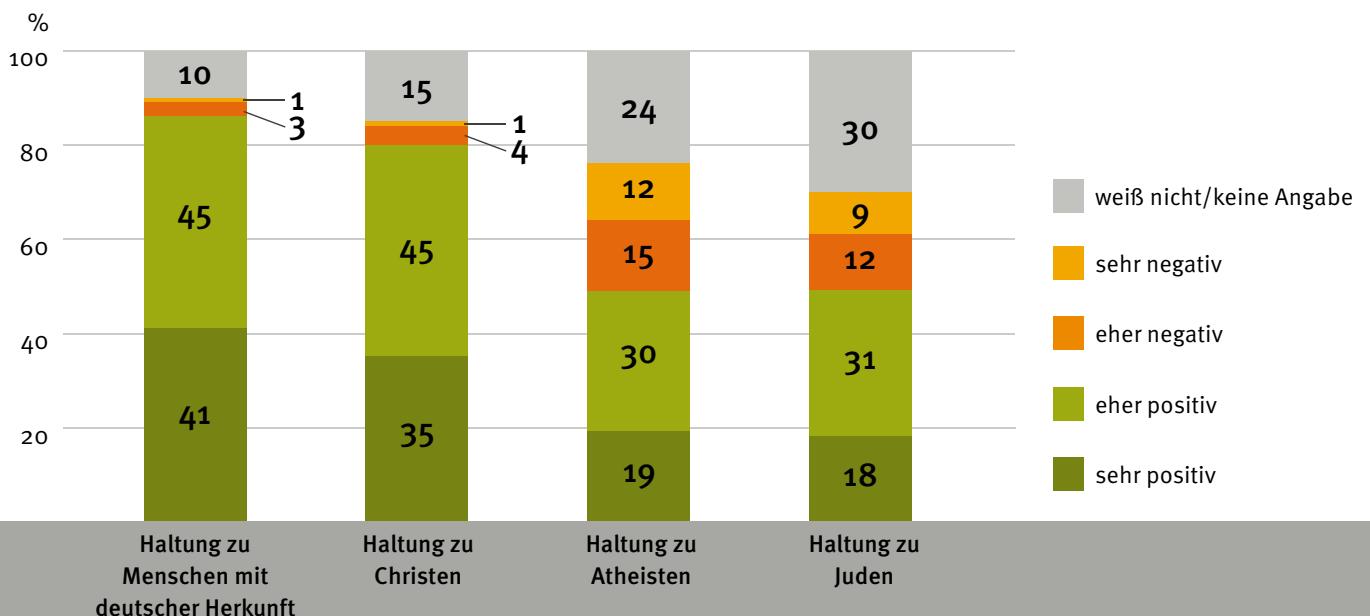


**Fragestellung:** „Im Vergleich dazu, wie andere hier in Deutschland leben: Glauben Sie, dass Sie ihren gerechten Anteil erhalten, mehr als ihren gerechten Anteil, etwas weniger oder sehr viel weniger?“; Quelle für West- und Ostdeutschland: WArV 2010

Ihre Haltung zur Mehrheitsgesellschaft, zu „Menschen deutscher Herkunft“, bezeichnen 86 % der befragten Türkeistämmigen als „sehr“ bzw. „eher positiv“, nur 4 % bekunden eine „eher“ bzw. „sehr negative“ Haltung, 10 % sind hier unschlüssig bzw. verweigern die Antwort (Abbildung 3). Ähnlich positiv fallen die Antworten im Hinblick auf die größte religiöse Gruppierung in der Gesellschaft, die Christen, aus (insgesamt 80 % positiv; 5 % negativ; 15 % weiß nicht/keine Antwort). Die Meinungen im Hinblick zu Atheisten (es wurde hier explizit darauf verwiesen, dass Menschen gemeint sind, die nicht an einen Gott glauben) sind insgesamt sichtlich reservierter; der Anteil derjenigen, der dieser Gruppierung positiv gegenübersteht (49 %), überschreitet den Anteil der negativ Eingestellten (27 %) aber immer noch deutlich.

Bereits hier fällt auf, dass sich eine bemerkenswerte Zahl von Befragten keine Meinung bilden bzw. diese nicht kundtun möchte (24 %); dieses Phänomen zeigt sich noch einmal stärker bei der Frage nach der Haltung zu Juden, wo 30 % der Befragten mit „weiß nicht“ antworten bzw. überhaupt keine Antwort geben. Der Anteil der positiv Eingestellten ist hier genauso hoch wie bei der Frage nach den Atheisten, der Anteil derer mit negativer Einstellung liegt bei 21 %. Wie die doch recht hohe Zahl an don't knows bzw. Antwortverweigerungen zu interpretieren ist, soll hier nicht Gegenstand der Diskussion sein. Eine zumindest latente Abwehrhaltung gegenüber den beiden zuletzt genannten Gruppen, die ein gewisses soziales Konfliktpotential bergen könnte, ist jedoch kaum zu übersehen.

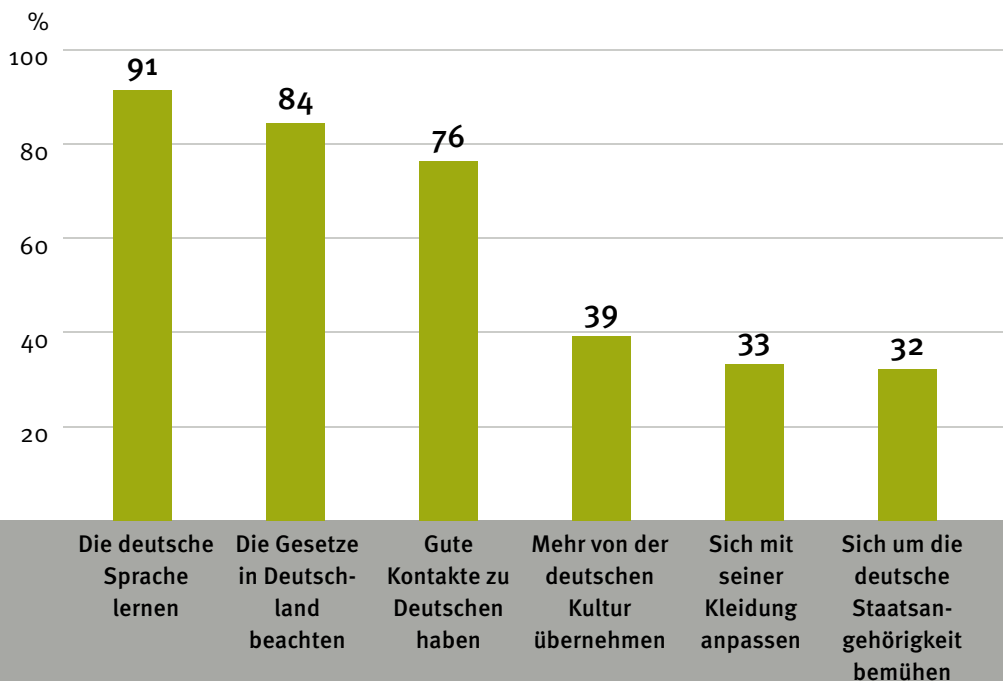
**Abb. 3: Haltungen zu verschiedenen sozialen/religiösen Gruppen**



**Fragestellung:** „Wie ist Ihre persönliche Haltung zu den Mitgliedern folgender Gruppen?“

Danach gefragt, was sie selbst als Bedingungen guter Integration ansehen, antworten die Befragten: dass man die deutsche Sprache lernt (91 %), die Gesetze in Deutschland beachtet (84 %) und gute Kontakte zu Deutschen hat (76 %). Als weniger bedeutsam sehen die Türkeistämmigen an, dass man mehr von der deutschen Kultur übernimmt (39 %), sich mit seiner Kleidung anpasst (33 %) oder sich um die deutsche Staatsangehörigkeit bemüht (32 %; Abbildung 4).

**Abb. 4: Bedingungen guter Integration**

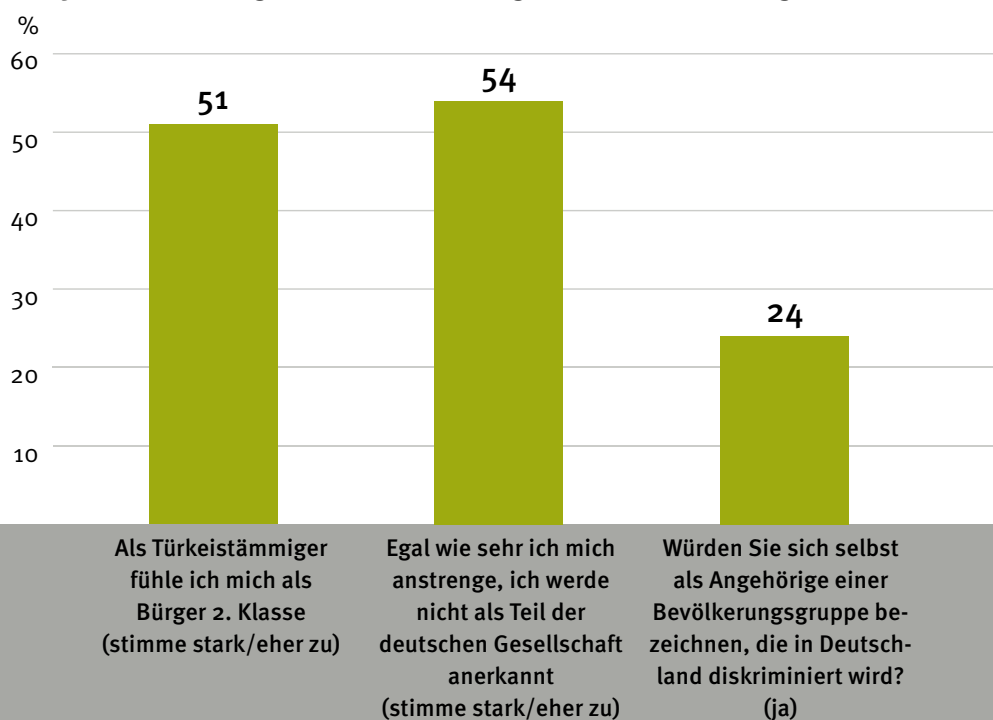


**Fragestellung:** „Was sollte man Ihrer Meinung nach tun, um gut in Deutschland integriert zu sein?“; Mehrfachantworten möglich

Die insgesamt sehr positiven Befunde zur allgemeinen Einschätzung der eigenen sozialen Situation und zur Integrationsbereitschaft sollten jedoch über nach wie vor bestehende Probleme nicht hinwegtäuschen. Ein nicht unerheblicher Teil der Befragten beklagt vor allem ein Gefühl mangelnder Anerkennung: Der Aussage „Als Türkeistämmiger fühle ich mich als Bürger 2. Klasse“ stimmen 51 % der Befragten „stark“ bzw. „eher“ zu. Dass der eigene Wille und persönliche Anstrengung manchmal nicht reichen, um „dazuzugehören“, weil generelle Inklusionsbarrieren auch seitens der Mehrheitsgesellschaft bestehen,

meint ebenfalls etwa jeder zweite Befragte. 54 % stimmen der Aussage stark bzw. eher zu: „Egal wie sehr ich mich anstrengte, ich werde nicht als Teil der deutschen Gesellschaft anerkannt“. Allerdings kann man nicht feststellen, dass sich die Mehrheit aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe der Türkeistämmigen diskriminiert fühlt. Nur 24 % nehmen sich selbst als Angehörige einer Bevölkerungsgruppe wahr, die in irgendeiner Form diskriminiert wird (Abbildung 5).

**Abb. 5: Gefühle mangelnder Anerkennung und Diskriminierung**



Bürger 2. Klasse/Egal wie sehr ich mich anstrengte...: 4er-Skala (stimme stark zu – stimme eher zu – lehne eher ab – lehne völlig ab)  
 Gefühl der Diskriminierung: 2er-Skala (ja – nein)

## Zweite/dritte Generation stärker integriert und gleichzeitig offensiv-selbstbewusst in Bezug auf die Bewahrung der eigenen Kultur

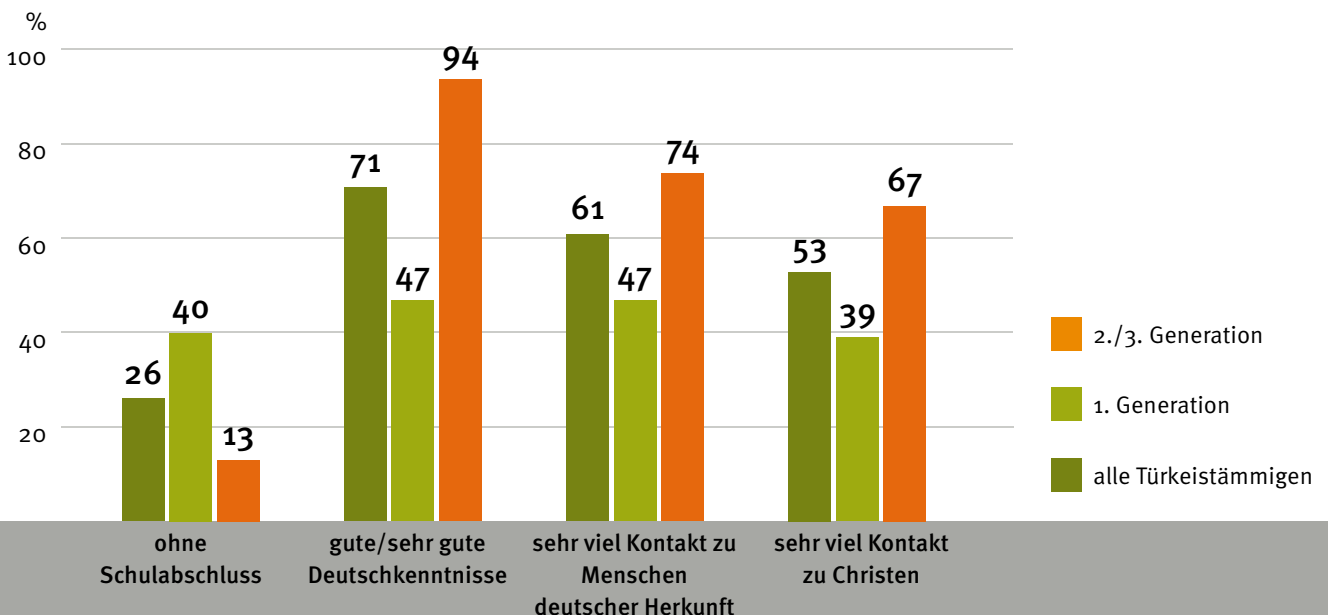
Natürlich können Bevölkerungsgruppen mit Einwanderungshintergrund weder hinsichtlich ihrer Lebenslage noch mit Blick auf ihre kulturellen Einstellungen als homogene Einheit betrachtet werden – diese Aussage gehört zu den weitgehend unbestrittenen Einsichten der Migrationsforschung. Als besonders fruchtbar hat sich dabei das Konzept der „Einwanderergenerationen“ erwiesen, welches im Folgenden auch hier angewandt wird.

Unterscheidet man innerhalb der Türkeistämmigen zwischen zwei Gruppen – den in der Türkei Geborenen und nach Deutschland Zugewanderten (der sogenannten „ersten Generation“) und der „zweiten“ bzw. „dritten Generation“, also denjenigen, die entweder in Deutschland gebo-

ren wurden oder aber im Vorschulalter (< 8 Jahre) nach Deutschland gekommen sind – lassen sich interessante und teilweise überraschende Einsichten gewinnen.

In Bezug auf viele Integrationsaspekte weist die zweite/dritte Generation im Vergleich zur ersten Generation zum Teil deutlich positivere Werte auf: So hat sich etwa der Anteil derjenigen ohne Schulabschluss mehr als halbiert (13 % vs. 40 %) und der Anteil derjenigen mit (selbst bekundeten) guten bzw. sehr guten Deutschkenntnissen verdoppelt (94 % vs. 47 %). Insgesamt ist die zweite/dritte Generation sozial und strukturell stärker in die „Mehrheitsgesellschaft“ integriert als die erste Generation: Während von den Befragten der ersten Generation nur etwa

**Abb. 6: Strukturelle, kognitive und soziale Integration im Generationenvergleich**



**Fragestellungen:** „Jetzt würde ich gerne mehr über Ihre Deutschkenntnisse wissen. Nach Ihrer eigenen Einschätzung, wie gut verstehen Sie Deutsch?“; 6er-Skala (sehr gut – gut – mittelmäßig – schlecht – sehr schlecht – gar nicht); „Haben Sie viel Kontakt zu Mitgliedern folgender Gruppen?“; 4er-Skala (ja, sehr viel – ja, etwas – nein, eher nicht – nein, gar nicht)

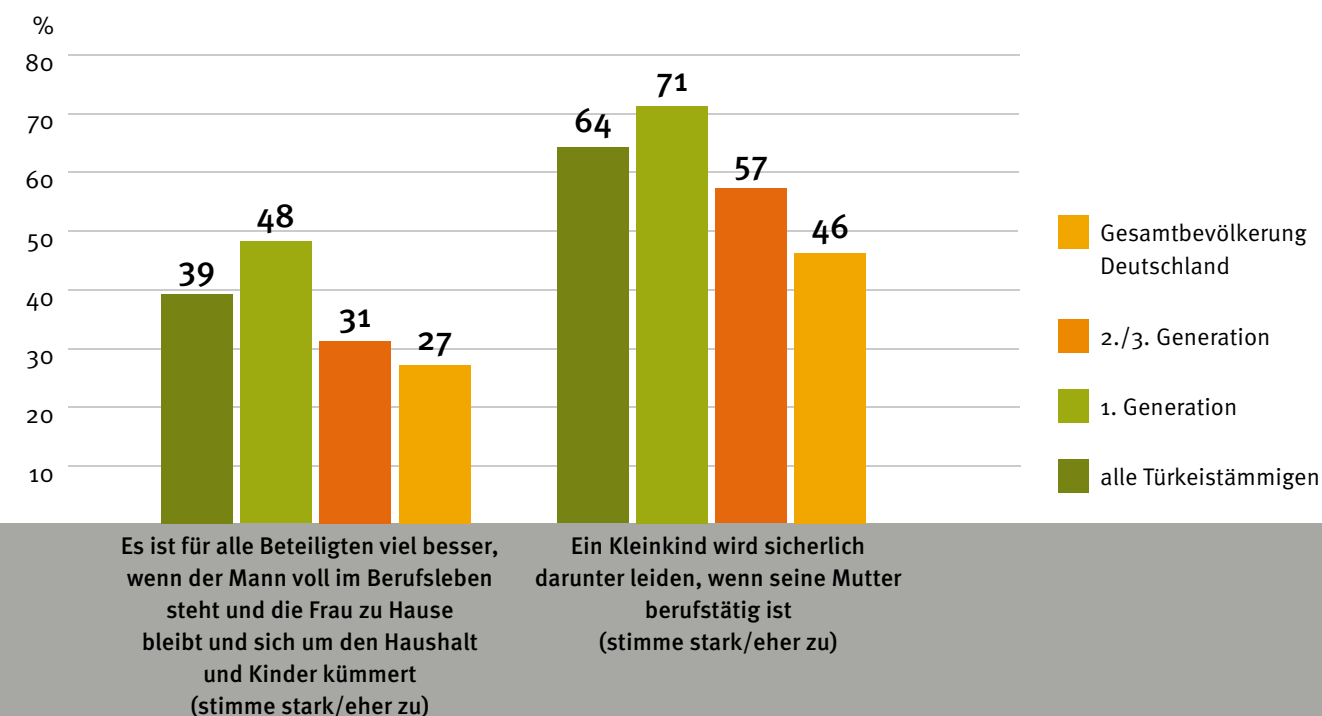


jeder zweite (47 %) angibt, „sehr viel“ Kontakt zu Menschen deutscher Herkunft zu haben, sagen das in der zweiten/dritten Generation drei Viertel der Befragten (74 %); sehr häufige Kontakte zu Christen bekunden in der ersten Generation 39 %, in der zweiten/dritten Generation 67 % (Abbildung 6).

Eine Annäherung der zweiten/dritten Generation an die Mehrheitsgesellschaft lässt sich teilweise auch bei der Einstellung zur Familie und zur Rolle der Frau beobachten (Abbildung 7): Dass es für alle Beteiligten viel besser ist, wenn der Mann im Berufsleben steht und die Frau zu

Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert, meinen immerhin 48 % der befragten Türkeistämmigen aus der ersten Generation; in der Gruppe der zweiten/dritten Generation sind es nur noch 31 % (in Deutschland insgesamt wiederum stimmen 27 % dieser Aussage zu; ALLBUS 2012). Und dass die Berufstätigkeit von Müttern einem Kleinkind schadet, glauben 71 % aus der ersten Generation; auch dieses Statement erfährt in der zweiten Generation deutlich weniger Zustimmung (57 %; Zustimmung in Deutschland insgesamt: 46 %; ALLBUS 2012).

**Abb. 7: Geschlechterrolleneinstellungen im Generationenvergleich**

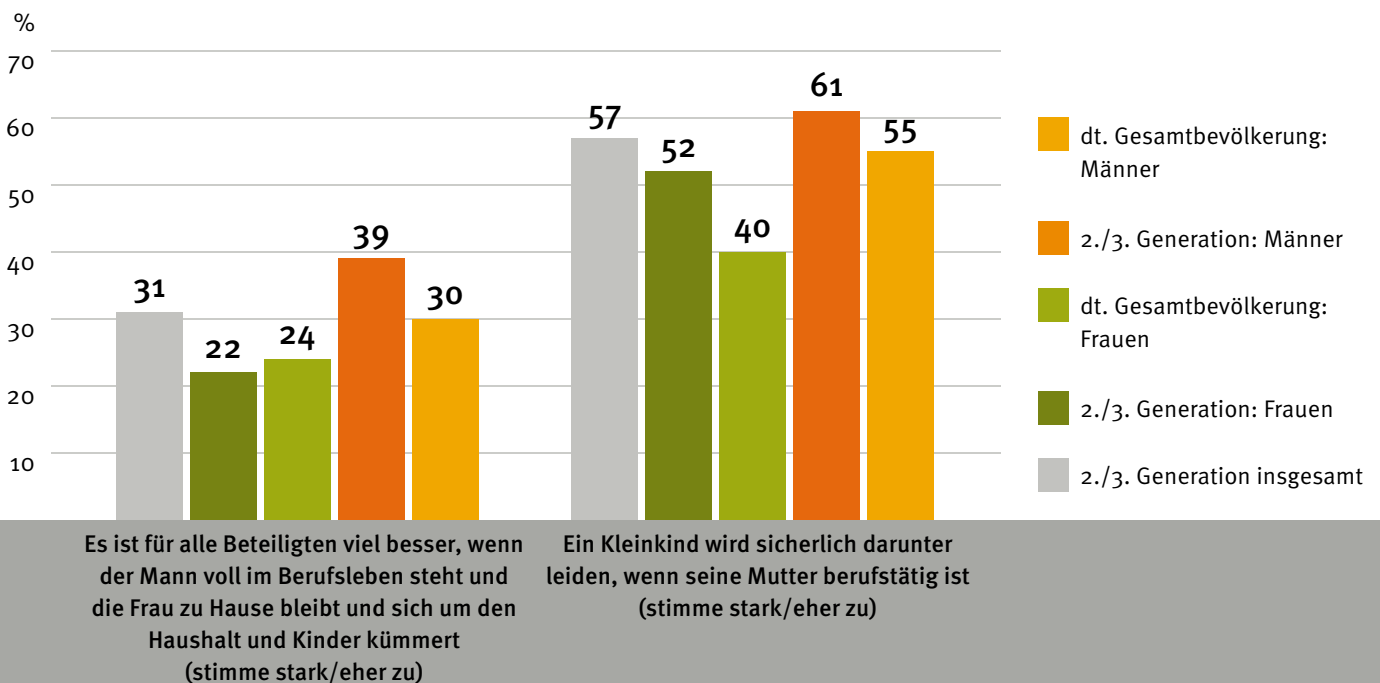


4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu);  
Quelle für Gesamtbevölkerung Deutschland: ALLBUS 2012

Betrachtet man die Unterschiede zwischen den Generationen getrennt nach Geschlecht, so fällt auf, dass die türkeistämmigen Frauen der zweiten und dritten Generation die Rollenverteilung nicht traditionaler sehen als Frauen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft (Abbildung 8): Hier stimmen 22 % Prozent der Aussage zu, dass es für alle Beteiligten viel besser ist, wenn der Mann im Berufsleben steht und die Frau zu Hause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert, bei Frauen in Deutschland insgesamt sind es 24 % (ALLBUS 2012). Bei den türkeistämmigen Männern der zweiten/dritten Generation bleibt der Unterschied zur Mehrheitsbevölkerung allerdings bestehen (39 % vs. 30 %; ALLBUS 2012).

Die Berufstätigkeit einer Mutter wird hingegen sowohl von türkeistämmigen Frauen als auch Männern der zweiten/dritten Generation kritischer beurteilt als von den Geschlechtsgenossinnen und -genossen der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Türkeistämmige Frauen der Nachfolgegenerationen stimmen zu 52 % der Aussage zu, dass ein Kleinkind unter der Berufstätigkeit der Mutter leiden würde, gegenüber 40 % der Frauen in Deutschland insgesamt. Bei den Männern ist mit 61 % Zustimmung der Abstand gegenüber 55 % in Gesamtdeutschland geringer.

**Abb. 8: Geschlechterrolleneinstellungen im Generationenvergleich getrennt nach Geschlecht**



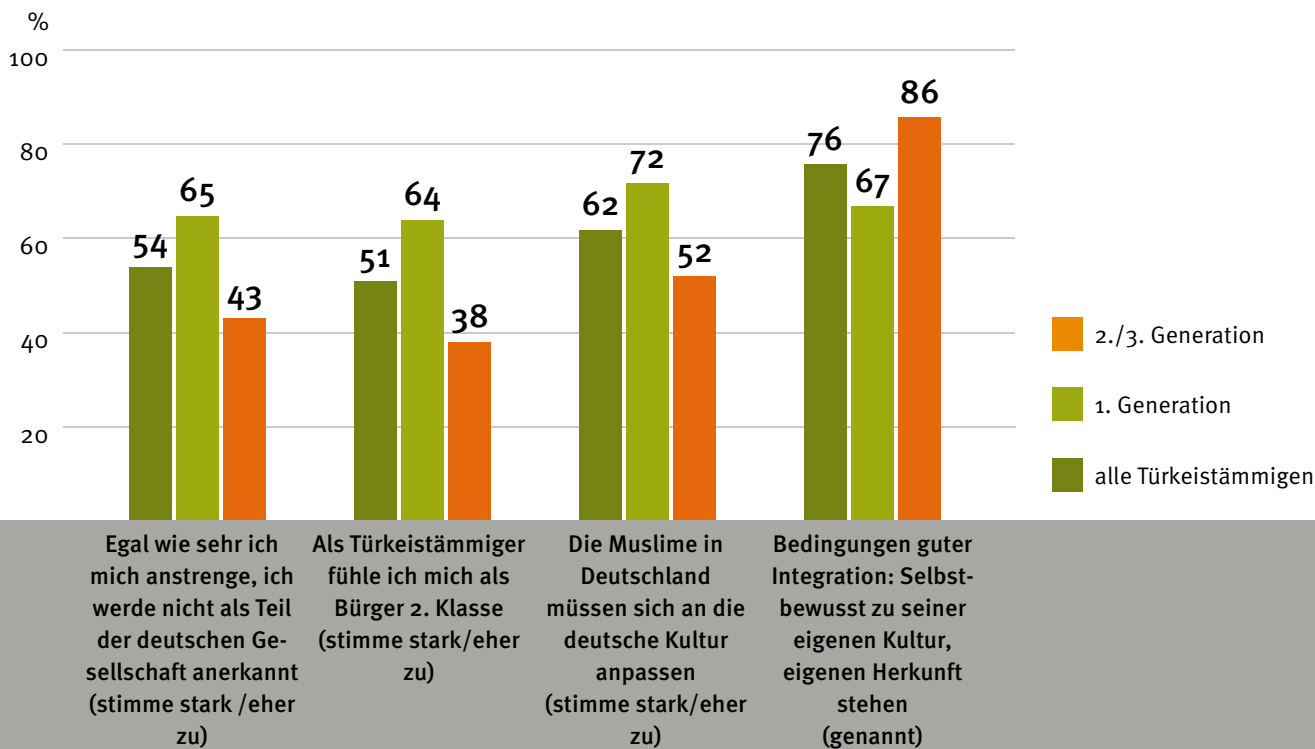
4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu);  
Quelle für Gesamtbevölkerung Deutschland: ALLBUS 2012

Angesichts dieser Befunde überrascht es nicht, dass sich die zweite/dritte Generation insgesamt auch in geringerem Maße von der Mehrheitsgesellschaft abgelehnt fühlt (Abbildung 9): Dem eingangs erwähnten Statement „Egal wie sehr ich mich anstrengende, ich werde nicht als Teil der deutschen Gesellschaft anerkannt“ stimmen 65 % der Befragten aus der ersten, aber nur noch 43 % aus der zweiten/dritten Generation zu. Als „Bürger 2. Klasse“ fühlen sich 64 % der ersten, aber nur 38 % der zweiten/dritten Generation.

Alle Migranten und ihre Nachkommen sind herausgefordert, eine Balance zwischen der Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft einerseits und der kulturellen Selbstbehauptung andererseits zu finden. Dabei schlägt das Pendel in der zweiten/dritten Generation im Vergleich zur ersten

Generation stärker zum Pol der Selbstbehauptung aus: Obwohl die in Deutschland geborenen bzw. als Kind nach Deutschland gekommenen Türkeistämmigen in vielerlei Hinsicht der Mehrheitsgesellschaft näher stehen als die im Erwachsenenalter Zugewanderten, lässt sich ihr Verhältnis zu dieser durchaus nicht mit dem Begriff der Anpassung beschreiben. Vielmehr betonen sie stärker als die erste Generation die Differenz zur Mehrheitsgesellschaft. Dass sich die Muslime in Deutschland an die deutsche Kultur anpassen müssen, meinen 72 % der Befragten aus der ersten Generation, aber nur 52 % der Befragten aus der zweiten/dritten Generation. Zugleich sind 86 % der zweiten/dritten Generation der Ansicht, man solle selbstbewusst zu seiner eigenen Kultur bzw. Herkunft stehen – aber nur 67 % der ersten Generation.

**Abb. 9: Empfundene Anerkennung und kulturelle Selbstbehauptung im Generationenvergleich**



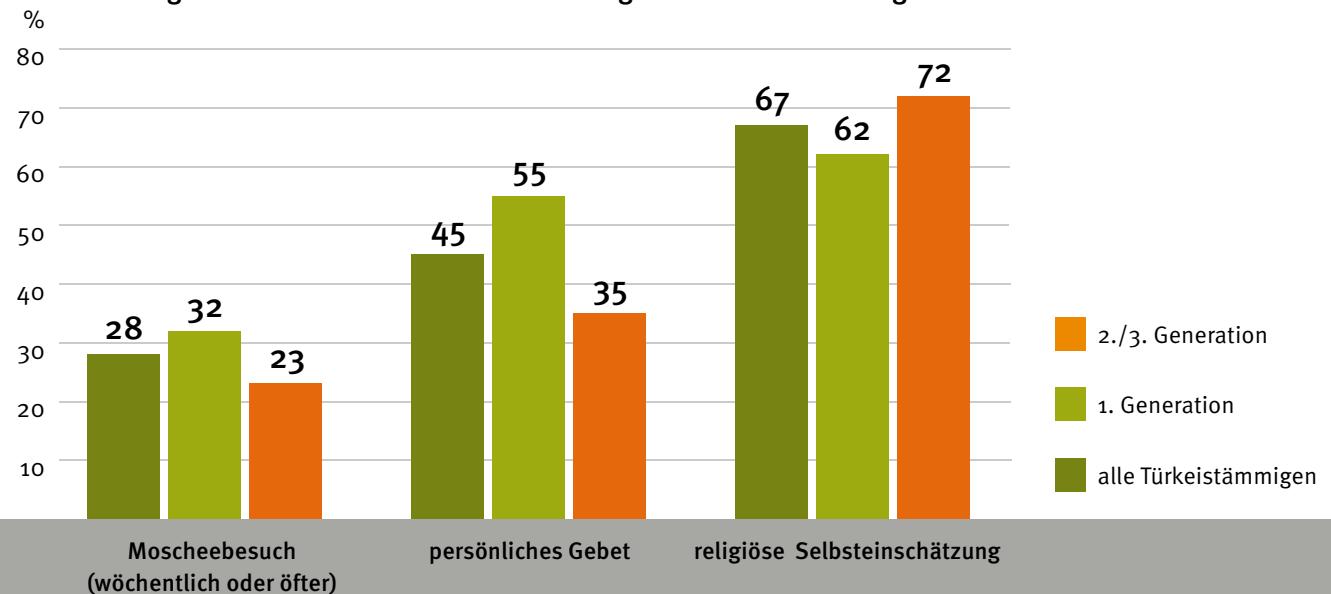
**Fragestellungen:** Bedingungen guter Integration: „Was sollte man Ihrer Meinung nach tun, um gut in Deutschland integriert zu sein?“ Mehrfachantworten möglich; **alle anderen Items:** 4er-Skala

## Facetten der Religiosität: Traditionelle Praxis bei der ersten und Religion als Identitätsmarker bei der zweiten und dritten Generation

Die Muster der Balance zwischen Anpassungsbereitschaft und Selbstbehauptung wiederholen sich, wenn es um die Religiosität der Türkeistämmigen in Deutschland geht (Abbildung 10). Auf der einen Seite erweist sich im Hinblick auf die traditionelle religiöse Praxis die zweite/dritte Generation als weniger aktiv als die erste Generation. So besucht die zweite/dritte Generation weniger häufig die Moschee als die erste Generation (23 vs. 32 % wöchentlich oder öfter) und bekundet auch deutlich seltener,

mehrmals am Tag das persönliche Gebet zu verrichten (35 vs. 55 %). Auf der anderen Seite schätzt sich die zweite/dritte Generation als religiöser ein als die erste Generation (72 % vs. 62 % „tief“, „sehr“ bzw. „eher“ Religiöse). Möglicherweise spiegeln die Antworten auf diese Frage weniger die „tatsächlich gelebte“ Religiosität wider als vielmehr ein demonstratives Bekenntnis zur eigenen kulturellen Herkunft.

Abb. 10: Religiöse Praxis und Selbsteinschätzung im Generationenvergleich

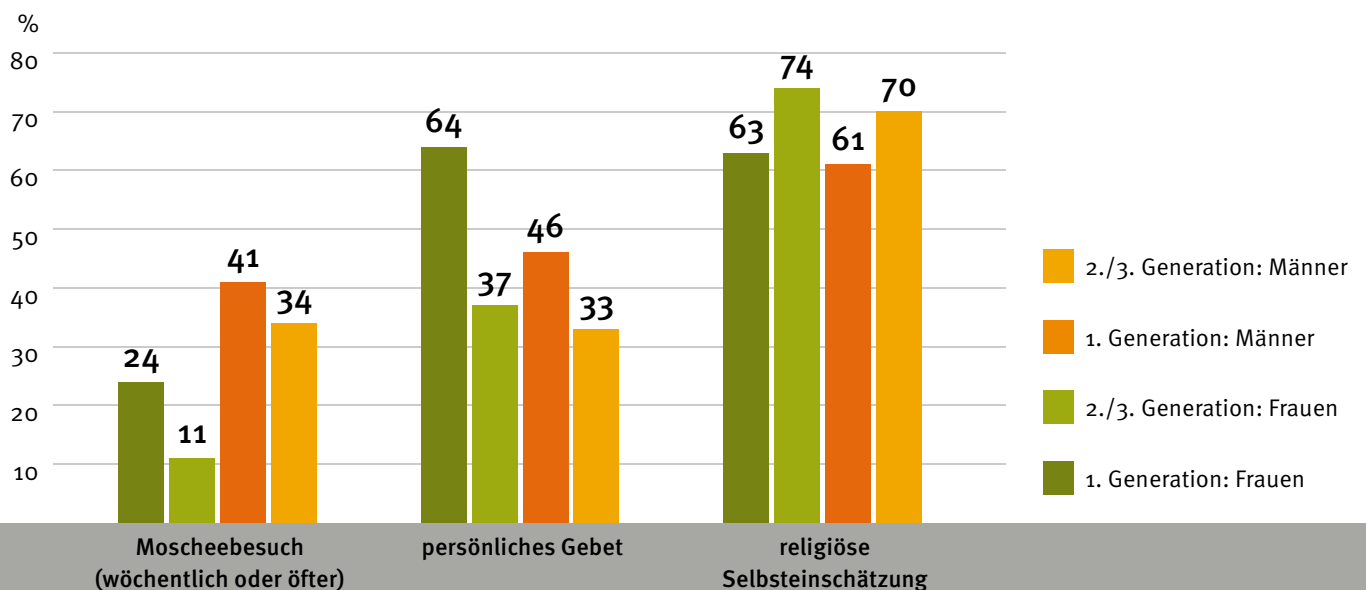


**Moscheebesuch:** „Wie oft besuchen Sie die Moschee bzw. das Cem-Haus?“; 6er-Skala; **persönliches Gebet:** „Wie häufig beten Sie persönliche Gebete (Du'a)?“; 8er-Skala; **religiöse Selbsteinschätzung:** „Als wie religiös würden Sie sich selbst beschreiben?“; 7er-Skala

Diese Tendenzen bestätigen sich auch, wenn man die Religiosität getrennt nach Geschlechtern betrachtet (Abbildung 11). Zwar ist der Rückgang über die Generationen beim Moscheegang bei den Frauen, die traditionell seltener zur Moschee gehen, stärker ausgeprägt (24 % vs. 11 %, die wöchentlich oder öfter zur Moschee gehen) als bei den Männern, aber auch bei diesen zeigt sich eine Abnahme (41 % vs. 34 %, die wöchentlich oder öfter zur

Moschee gehen). Auch das mehrmalige Sprechen persönlicher Gebete am Tag sinkt bei beiden Geschlechtern über die Generationen (Frauen: 64 % vs. 37 %; Männer: 46 % vs. 33 %). Die religiöse Selbsteinschätzung hingegen steigt sowohl bei Frauen als auch Männern der zweiten/dritten Generation (Frauen: 63 % vs. 74 %; Männer: 61 % vs. 70 %).

**Abb. 11: Religiöse Praxis und Selbsteinschätzung im Generationenvergleich getrennt nach Geschlecht**



**Moscheebesuch:** „Wie oft besuchen Sie die Moschee bzw. das Cem-Haus?“; 6er-Skala; **persönliches Gebet:** „Wie häufig beten Sie persönliche Gebete (Du'a)?“; 8er-Skala; **religiöse Selbsteinschätzung:** „Als wie religiös würden Sie sich selbst beschreiben?“; 7er-Skala



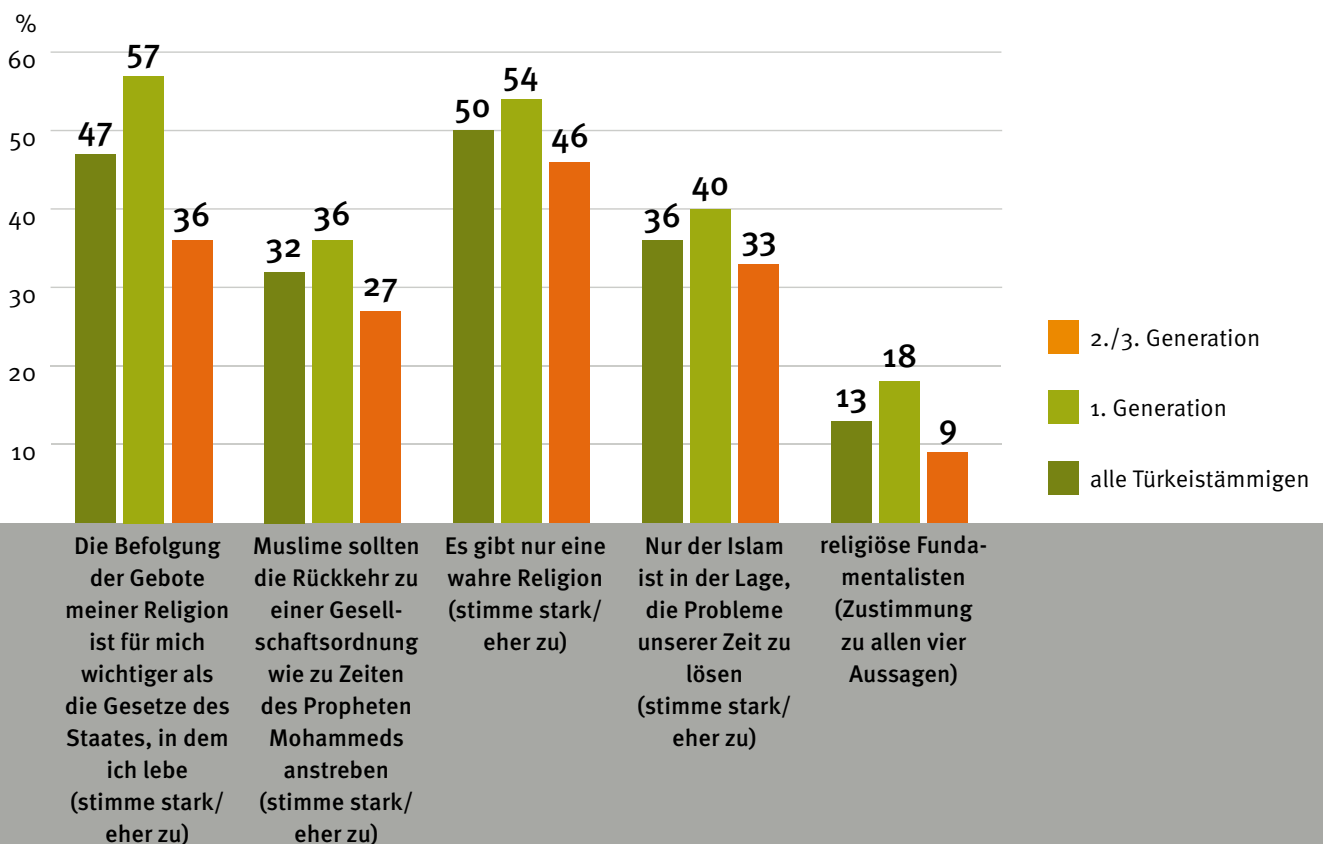
## Dogmatische und fundamentalistische Einstellungen weit verbreitet

Der Anteil derjenigen, die Haltungen bekunden, die schwerlich als kompatibel mit den Grundprinzipien moderner „westlicher“ Gesellschaften wie der deutschen bezeichnet werden können, ist unter den Türkeistämmigen teilweise beträchtlich (Abbildung 12). Der Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe“ stimmen 47 % der Befragten zu. Dass Muslime die Rückkehr zu einer Gesellschaftsordnung wie zu Zeiten Mohammeds anstreben sollten, meinen 32 % der Befragten. 50 % der Türkeistämmigen stimmen der Aussage „Es gibt nur eine wahre Religion“ stark bzw. eher zu, und

36 % sind davon überzeugt, dass nur der Islam in der Lage ist, die Probleme unserer Zeit zu lösen. Der Anteil derjenigen mit einem umfassenden und verfestigten islamisch-fundamentalistischen Weltbild (Zustimmung zu allen vier Aussagen) liegt bei 13 % der Befragten.

Unterscheidet man wieder nach Einwanderergenerationen, so zeigt sich, dass derartige dogmatische und fundamentalistische Orientierungen in der zweiten/dritten Generation etwas weniger verbreitet sind: Dass die Befolgung der Gebote ihrer Religion wichtiger ist als die Gesetze des Staates, in dem sie leben, meinen 36 %

Abb. 12: Religiöser Fundamentalismus im Generationenvergleich



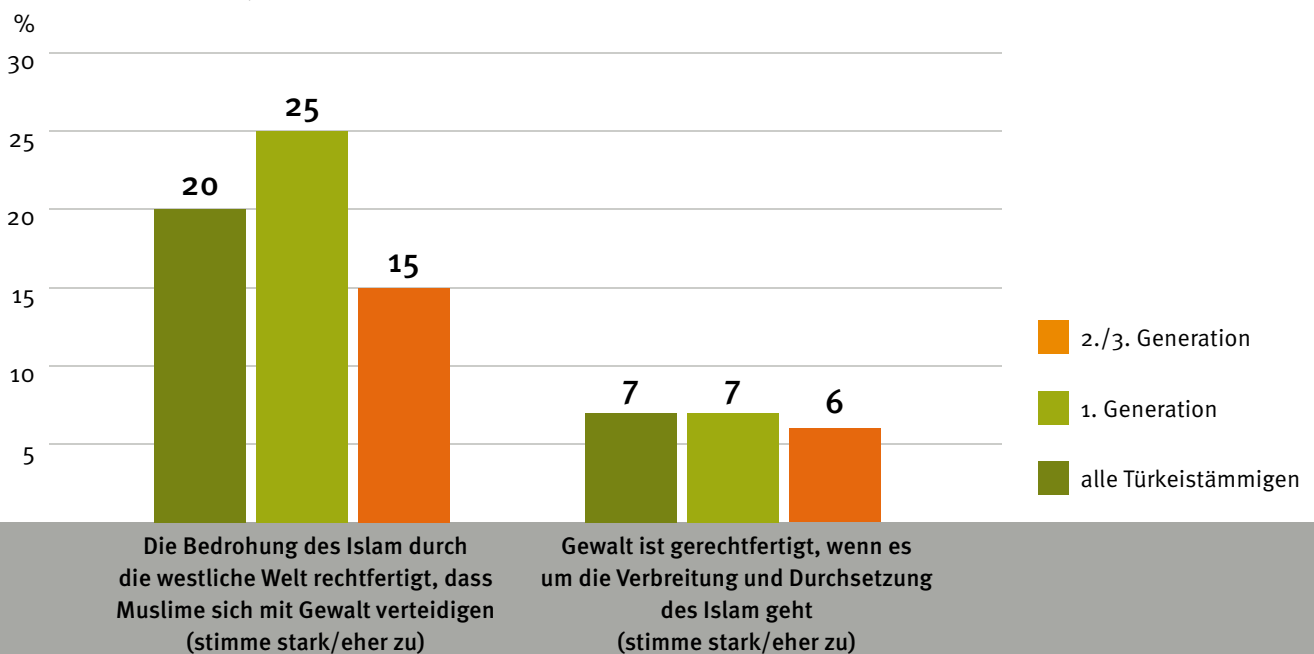
Aussagen: 4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu)

von ihnen (erste Generation: 57 %), eine Rückkehr der Muslime zu einer Gesellschaftsordnung wie zu Zeiten Mohammeds wünschen sich 27 % (erste Generation: 36 %). Nur eine wahre Religion gibt es für 46 % der Befragten der zweiten/dritten Generation (erste Generation: 54 %); 33 % sind der Ansicht, nur der Islam könne die Probleme unserer Zeit lösen (erste Generation: 40 %). Der Anteil derjenigen, die allen vier Aussagen zustimmen, ist in der zweiten/dritten Generation mit 9 % halb so groß wie in der ersten Generation.

Wie weiterführende multivariate Analysen gezeigt haben, könnte sich die Popularität derartiger Haltungen jedoch in Zukunft abschwächen – sofern die strukturelle und soziale Integration insbesondere bei der zweiten/dritten

Generation weiter von Erfolg gekrönt ist: Als wichtigste Einflussfaktoren, die einer fundamentalistischen Grundhaltung entgegenwirken, haben sich häufige Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft, gute Kenntnisse der deutschen Sprache und die Einbindung in den Arbeitsmarkt herauskristallisiert, während sich Gefühle mangelnder Anerkennung („Bürger 2. Klasse“) und ethnisch-kulturelle Segregation (Kontakte vorwiegend innerhalb der muslimischen Community) als eher hinderlich erweisen.

**Abb. 13: Gewaltakzeptanz im Generationenvergleich**



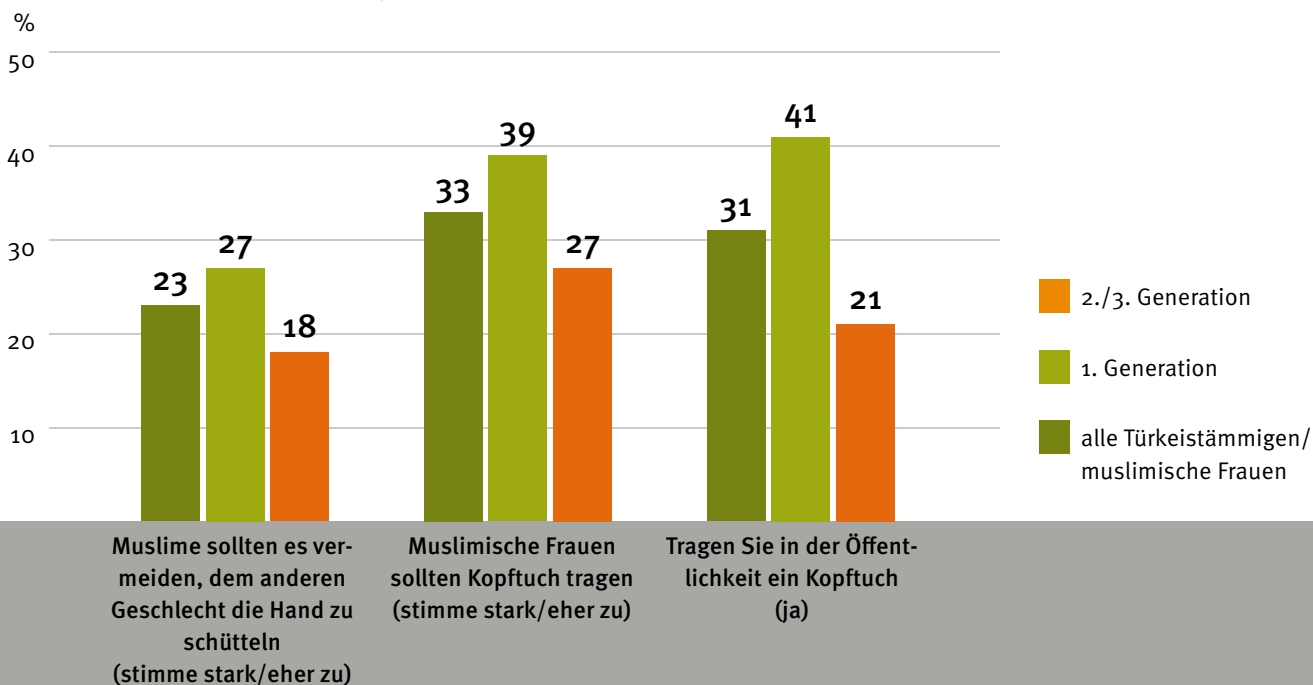
**Aussagen:** 4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu)

Ein wesentlich kleinerer, aber immer noch beachtlicher Anteil der Befragten vertritt Ansichten, wonach in bestimmten Fällen die Anwendung von Gewalt aus religiösen Motiven akzeptabel ist (Abbildung 13). Die Bedrohung des Islam ist für jeden fünften Befragten ein berechtigter Grund, Gewalt zu akzeptieren: Dem Statement „Die Bedrohung des Islam durch die westliche Welt rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen“ stimmen 20 % stark oder eher zu. Die gewaltsame Verbreitung und Durchsetzung des Islam finden hingegen nur etwa 7 % der Befragten gerechtfertigt. Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten/dritten Generation lassen sich lediglich mit Blick auf die Gewaltakzeptanz zur Selbstverteidigung ausmachen. In der ersten Generation findet es jeder vierte Befragte (25 %) gerechtfertigt, dass

Muslime sich gegen die Bedrohung durch die westliche Welt mit Gewalt zur Wehr setzen; in der zweiten/dritten Generation stimmen nur 15 % zu.

Der Anteil derer, die ihren Glauben besonders streng leben, geht in der zweiten und dritten Zuwanderergeneration zwar zurück, bleibt aber nicht unbeträchtlich (Abbildung 14). Während in der ersten Generation 27 % der Meinung sind, dass Muslime dem anderen Geschlecht nicht die Hand schütteln sollten, beträgt der Anteil in den Folgegenerationen 18 %. Dass muslimische Frauen Kopftuch tragen sollten, meinen in der ersten Generation 39 % und in der zweiten/dritten Generation noch 27 %. Auch der Anteil der muslimischen Frauen, die tatsächlich ein Kopftuch tragen, geht hier von 41 auf 21 % zurück.

**Abb. 14: Traditionale Glaubenspraxis**



**Aussagen:** 4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu);

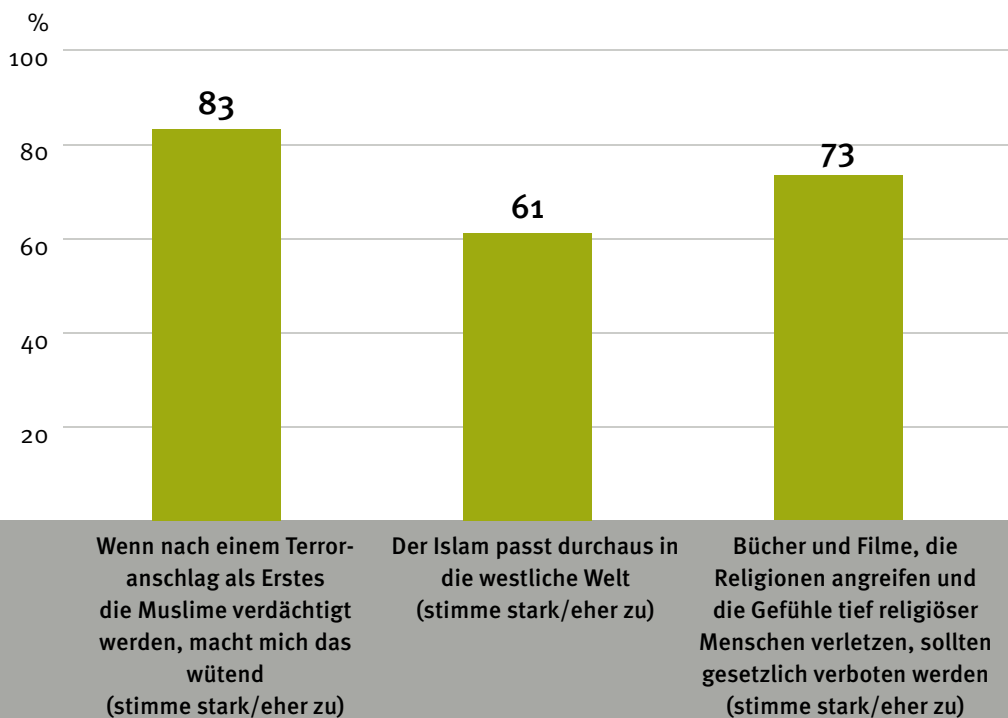
**Tragen eines Kopftuchs:** nur muslimische Frauen befragt

## Verteidigung einer angegriffenen Religion

Wie stark das Gefühl mangelnder Anerkennung und das Bestreben nach kultureller Selbstbehauptung verbreitet sind und wie beide miteinander zusammenhängen, zeigt sich noch einmal besonders deutlich an den Haltungen zur eigenen Religion (Abbildung 15). Dabei kommt die Bedeutung der wahrgenommenen Abwertung unter anderem darin zum Ausdruck, dass 83 % der Befragten der Aussage zustimmen, es mache sie wütend, wenn nach einem Terroranschlag als erstes die Muslime verdächtigt werden. In den Antworten auf die gestellten Fragen zeigt sich immer wieder eine vehemente Verteidigung der eigenen religiösen Zugehörigkeit. 61 % der Befragten sind der Meinung, dass der Islam durchaus in die westliche Welt

passt – und widersprechen damit 73 % der Mehrheitsgesellschaft, die dies verneint (WARV 2010). Fast drei Viertel (73 %) sagen, Bücher und Filme, die Religionen angreifen und die Gefühle tief religiöser Menschen verletzen, sollten verboten werden. In der deutschen Mehrheitsgesellschaft sind es nur 34 %, die ein solches Verbot fordern (WARV 2010). Für die türkeistämmige Minderheit in Deutschland stellt sich der Islam als eine angegriffene Religion dar, die vor Verletzungen, Vorurteilen und Verdächtigungen geschützt werden muss.

Abb. 15: Der Islam als angegriffene Religion

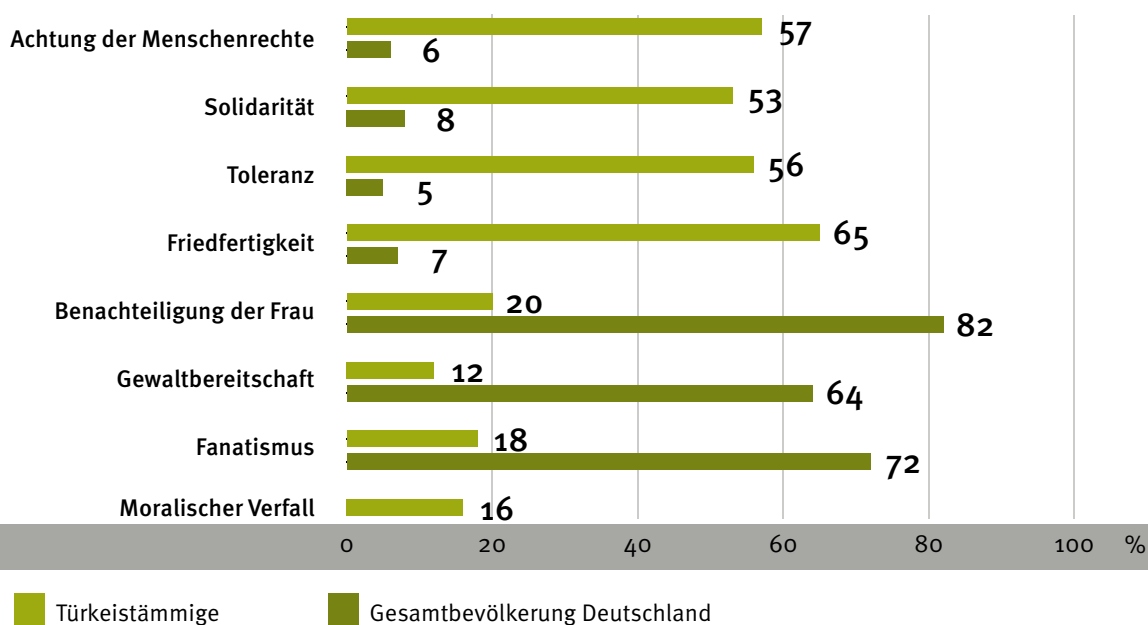


4er-Skalen (stimme stark zu – stimme eher zu – stimme eher nicht zu – stimme überhaupt nicht zu)

Den Eindruck von kultureller Selbstbehauptung erwecken auch die Antworten auf die Frage, mit welchen Eigenschaften man den Islam assoziiert (Abbildung 16). Unter den türkeistämmigen Befragten verbinden nur wenige den Islam mit der Benachteiligung der Frau (20 %), Fanatismus (18 %) oder Gewaltbereitschaft (12 %). Die Mehrheit von ihnen schreibt dem Islam positive Eigenschaften zu wie Friedfertigkeit (65 %), Toleranz (56 %), Achtung

der Menschenrechte (57 %) oder Solidarität (53 %) – Eigenschaften, die in der deutschen Mehrheitsbevölkerung bezüglich des Islam nur von einem verschwindend geringen Teil entdeckt werden können (5 bis 8 %). 82 % der deutschen Bevölkerung assoziieren den Islam dagegen mit der Benachteiligung der Frau, 72 % mit Fanatismus und 64 % mit Gewaltbereitschaft.

**Abb. 16: Assoziationen zum Islam**

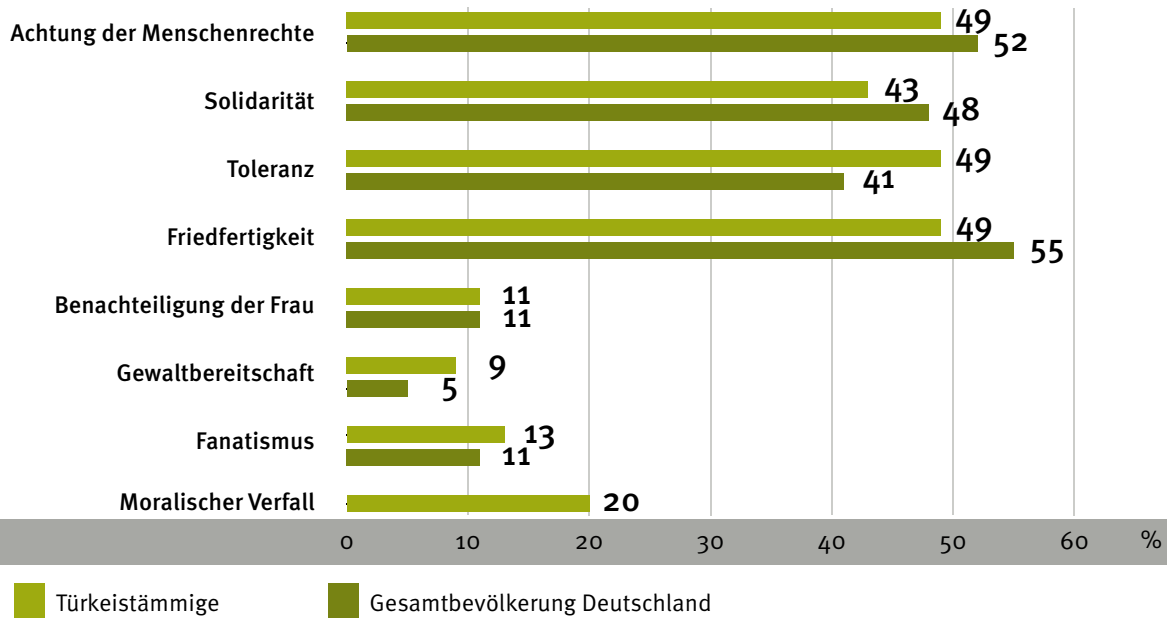


Frage: „Es gibt ja ganz unterschiedliche Ansichten über den Islam. Woran denken Sie beim Stichwort Islam?“; Anteil, die das entsprechende Stichwort nennen; Quelle für Gesamtbevölkerung Deutschland: WARV 2010

Was das Bild vom Islam betrifft, widersprechen sich Mehrheitsbevölkerung und Türkeistämmige also fundamental. Nahe beieinander sind sie hingegen in ihrer Einschätzung des Christentums (Abbildung 17). Das Christentum besitzt in der Gesamtbevölkerung ein ebenso positives Image wie unter den türkeistämmigen Befragten und ähnelt damit dem Bild, das diese vom Islam haben (Vergleichsdaten für Deutschland: WARV 2010).



Abb. 17: Assoziationen zum Christentum



Frage: „Es gibt ja ganz unterschiedliche Ansichten über das Christentum. Woran denken Sie beim Stichwort Christentum?“; Anteil, die das entsprechende Stichwort nennen; Quelle für Gesamtbevölkerung Deutschland: WARV 2010

## › Fazit

Die Befunde sind nicht frei von Widersprüchen und Ambivalenzen: Zum einen scheinen die Türkeistämmigen in ihrer großen Mehrheit in der deutschen Gesellschaft durchaus „angekommen“ zu sein und sich „heimisch“ zu fühlen. Sie nehmen keine größere Verteilungsungerechtigkeit wahr als die deutsche Mehrheitsbevölkerung. Gleichwohl fühlt sich die Hälfte von ihnen als Bürger 2. Klasse und hat nicht den Eindruck, auch wenn sie sich um Integration bemüht, wirklich anerkannt zu sein. Die Probleme der Integration scheinen also nicht nur auf der strukturellen Ebene zu liegen (Bildung, Einbeziehung in den Arbeitsmarkt). Mindestens ebenso bedeutsam sind die Probleme auf der Anerkennungsebene, also auf der Ebene der Einstellungen und der Kommunikation.

Das wird auch in der geradezu gegensätzlichen Einschätzung des Islam deutlich. Während eine deutliche Mehrheit der deutschen Bevölkerung dem Islam negative Eigenschaften wie Fanatismus, Gewalttätigkeit oder Benachteiligung der Frau zuschreibt, assoziieren die Türkeistämmigen den Islam mehrheitlich mit positiven Eigenschaften wie Friedfertigkeit, Toleranz, Solidarität oder Achtung der Menschenrechte. Die Mehrheit der Türkeistämmigen hat den Eindruck, dass der Islam falsch wahrgenommen wird. Es macht sie wütend, wenn nach einem Terroranschlag als Erstes die Muslime verdächtigt werden. Die negativen Haltungen und Verdächtigungen seitens der Mehrheitsgesellschaft empören sie. Gleichzeitig lassen jedoch nicht wenige von ihnen religiöse Positionen erkennen, die schwerlich dazu beitragen, dem weit verbreiteten Ausmaß an Skepsis und Argwohn entgegenzuwirken.

Was der Islam ist, wofür er steht und welches seine Eigenschaften sind – darum geht der Streit. Es ist ein Streit auf der Wahrnehmungsebene. Die Tendenzen der kulturellen und religiösen Selbstbehauptung, die unter den Türkei-

stämmigen unverkennbar sind und in der jüngeren Generation noch einmal stärker als in der älteren ausgeprägt sind, erklären sich zu einem großen Teil daraus. Obwohl die Angehörigen der zweiten und dritten Generation, also der in Deutschland Geborenen und als Kind Zugewanderten, besser integriert sind als die Angehörigen der ersten Generation, die erst als Erwachsene nach Deutschland gekommen sind, legen sie weniger als diese Wert auf eine Anpassung an die deutsche Kultur und mehr Wert darauf, selbstbewusst zu ihrer eigenen Kultur zu stehen.

So wichtig es ist, das Augenmerk in der Integrationspolitik weiterhin auf die strukturelle Ebene, vor allem das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt, zu richten: Für eine umfassende und nachhaltige Integration der Bevölkerungsgruppe der Türkeistämmigen, aber auch mit Blick auf den gesamtgesellschaftlichen Zusammenhalt, sind Veränderungen auf der Ebene der Wahrnehmung und Anerkennung mindestens ebenso notwendig. Ein erster Schritt zum Gelingen ist dabei das Bemühen, den anderen zu verstehen. Und hierbei sind zweifellos beide Seiten gefordert: Die deutsche Mehrheitsbevölkerung sollte mehr Verständnis für die spannungsreichen Probleme der Zugewanderten und ihrer Kinder aufbringen, sich in die deutsche Gesellschaft einzufügen, ohne die Prägungen der Herkunftsgesellschaft zu verleugnen. Sie sollte auch wahrnehmen, dass eine Mehrheit der Türkeistämmigen keine dogmatischen Haltungen vertritt, und sich insgesamt ein differenzierteres Bild von Muslimen und vom Islam machen. Die Türkeistämmigen sollten mehr Verständnis für die Vorbehalte der deutschen Mehrheitsgesellschaft aufbringen und auf sie nicht nur mit Verteidigung und Empörung reagieren, sondern sich auch kritisch mit fundamentalistischen Tendenzen in ihren eigenen Reihen auseinandersetzen.

### Zur Studie:

Für die Erhebung befragte das Meinungsforschungsinstitut TNS Emnid im Auftrag des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Universität Münster deutschlandweit 1.201 türkeistämmige Personen ab 16 Jahren zu den Schwerpunktthemen Integration, Religiosität und Akzeptanz durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft. Die Interviews wurden zwischen November 2015 und Februar 2016 telefonisch teils in deutscher, teils in türkischer Sprache durchgeführt.

Die Befragten der ersten Generation leben im Durchschnitt seit 31 Jahren in Deutschland. 40 Prozent der Befragten wurden in Deutschland geboren. 28 Prozent haben die deutsche Staatsbürgerschaft, 58 Prozent die türkische, 8 Prozent haben einen deutschen und einen türkischen Pass, 5 Prozent einen türkischen und einen weiteren.

Die Erhebung entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ unter der Leitung des Religionssoziologen Prof. Dr. Detlef Pollack und der Mitarbeit der Religionssoziologen Dr. Olaf Müller, Dr. Gergely Rosta und Anna Dieler (M.A.).

### Quellen für die Vergleichsdaten:

ALLBUS 2012: Diekmann, Andreas/Fetchenhauer, Detlef/Kühnel, Steffen/Liebig, Stefan/Schmitt-Beck, Rüdiger et al. (2013): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2012. Version: 1.1.0. GESIS Datenarchiv. Datensatz.

WARV 2010: Pollack, Detlef/Friedrichs, Nils/Müller, Olaf/Rosta, Gergely/Yendell, Alexander (2010): Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt. Eine Bevölkerungsumfrage in fünf europäischen Ländern. Westfälische Wilhelms-Universität Münster: Exzellenzcluster „Religion und Politik“/Institut für Soziologie, Lehrstuhl für Religionssoziologie. Version: Dezember 2010. Datensatz.

## Impressum

### Verantwortlich:

Prof. Dr. Detlef Pollack, Sprecher des Exzellenzclusters "Religion und Politik" der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

**Redaktion und Gestaltung:** Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

### Bildnachweise:

Zentrum für Wissenschaftskommunikation des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der Westfälischen Wilhelms-Universität (WWU)

Im **Exzellenzcluster „Religion und Politik“** der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) forschen rund 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 20 geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern und 14 Ländern. Sie untersuchen das komplexe Verhältnis von Religion und Politik quer durch die Epochen und Kulturen: von der antiken Götterwelt über Judentum, Christentum und Islam in Mittelalter und früher Neuzeit bis hin zur heutigen Situation in Europa, Amerika, Asien und Afrika. Es ist der bundesweit größte Forschungsverbund dieser Art und von den 43 Exzellenzclustern in Deutschland der einzige zum Thema Religion. Bund und Länder fördern das Vorhaben in der zweiten Förderphase der Exzellenzinitiative von 2012 bis 2017 mit 33,7 Millionen Euro.

**Kontakt:**

**Exzellenzcluster „Religion und Politik“**

Zentrum für Wissenschaftskommunikation

Johannisstraße 1  
48143 Münster

Tel. +49 251 83-23376

Fax +49 251 83-23246

[religionundpolitik@uni-muenster.de](mailto:religionundpolitik@uni-muenster.de)

